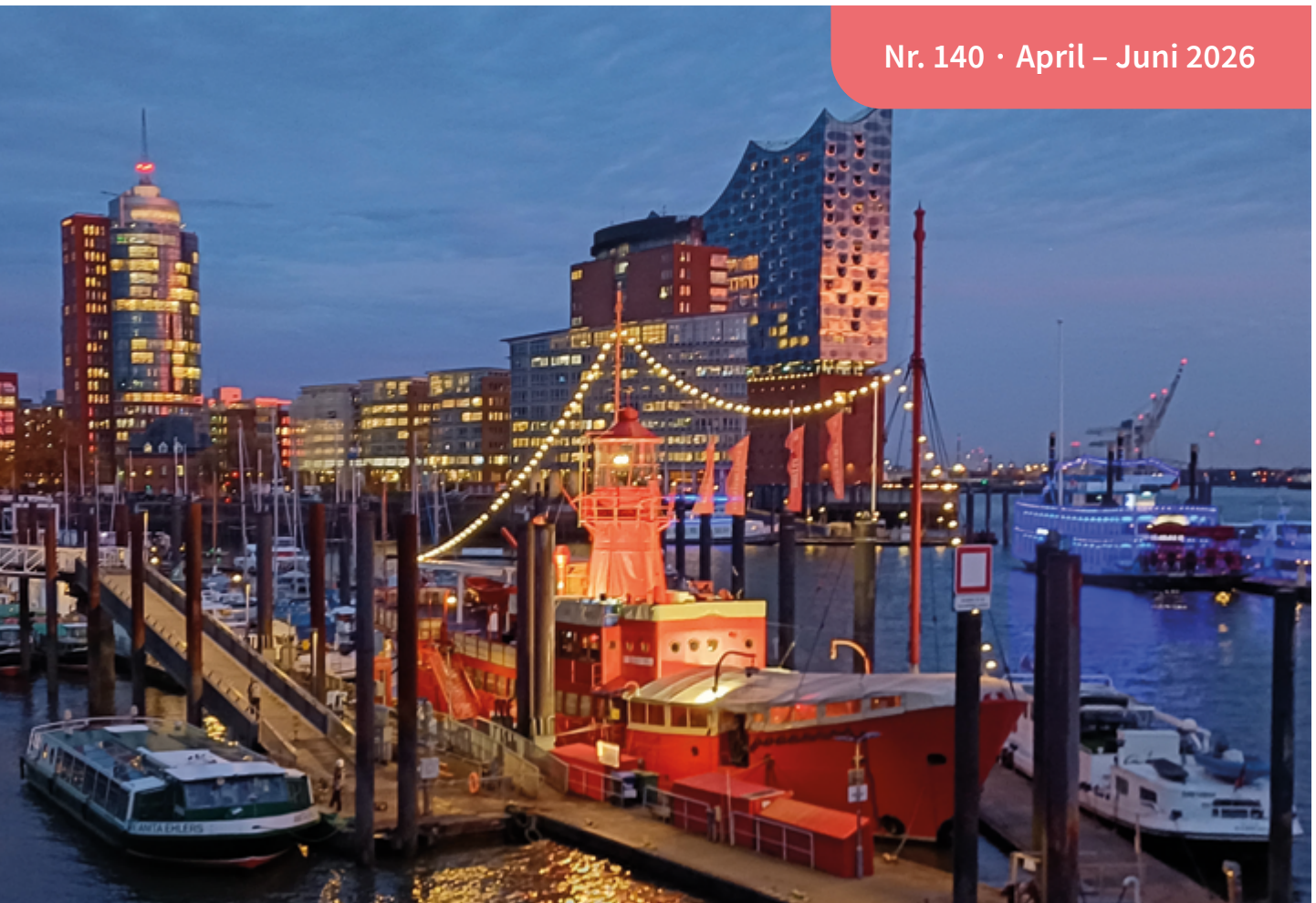




Rundschau

Nr. 140 · April – Juni 2026



Reiseerlebnisse
Mit dem Wohnmobil
durch Skandinavien

Seite 6

Aus der Residenz
In eigener Sache:
Über den
Literaturkreis

Seite 15

Lyrik
Waldbaden

Seite 16

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum**
- 3 Editorial**
- 4 Ein Tag im Mai**
- 4 Op platt: Die Luft ist blau, das Tal ist grün**
- 5 Der Zug des Lebens**
- 6 Mit dem Wohnmobil durch Skandinavien**
- 8 Hier bin ich wieder, Euer Finn**
- 10 Von guten Mächten getragen**
- 11 Über die verlässlichen „Einbeiner“**
- 12 Tagebuch einer Weltreise 1964 – Teil 3: von New York nach Los Angeles**
- 15 In eigener Sache: Über den Literaturkreis**
- 16 Lyrik: Waldbaden**
- 17 Gemeinsam puzzeln – das passt einfach gut**
- 17 Lyrik: Morgenwonne**
- 18 Erinnerungen eines Hamburger Elektrikers**
- 19 Früher in St. Peter-Ording**
- 22 Persönliches**

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
Tel. 040 644 16 - 0
Fax 040 644 16 - 915
mail@residenz-wiesenkamp.de
residenz-wiesenkamp.de

Eine Gesellschaft der
Immanuel Albertinen Diakonie
Geschäftsführer:
Andreas Schneider

Redaktion

Ines Burmeister (v.i.S.d.P.), Petra
Friedmann, Anke Grot, Elly Hamdorf,
Irmgard Kroymann, Kläre Langfeld,
Dr. Helga Pohl, Gerda Puhst, Helga von
Thun, Christa Wohlers

Mitarbeit

Klaus Döhrbeck, Manfred Düring,
Renate Ehlers Sabine Kalkhoff, Sieglinde
Lenzendorf, Liesel Männich, Gisela
Pump, Hilde Schulz, Klaus Winkler

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
DKKD, David Rathke

Druck

Compact Media GmbH, Ruhrstraße 126,
22761 Hamburg

Titelbild

Klaus Döhrbeck

Fotos & Bilder

Klaus Döhrbeck, Brigitte Egenolf, Kläre
Langfeld, Sieglinde Lenzendorf, Imme
Reichel, Verlag Kiepenheuer & Witsch
GmbH & Co. KG, Köln (Joachim Meyer-
hoff „Hamster im hinteren Stromgebiet“
© 2020, 2022) Wikimedia Commons:
S. 10, S. 13, S. 18, Wohnpark am
Wiesenkamp gGmbH, unsplash: Studio
Dekorasyon, S. 3, Aamy, S. 5, Serjan
Midili, S. 5, Hans Joachim Kaiser, S. 6,
Max van den Oetelaar, S. 7,
Tiffany Anthony, S. 12, Koushalya
Karthikeyan, S. 12, USA-Reiseblogger,
S. 13, Photogrammer7-Nature, S. 14,
Wietse Jongsma, S. 17, Ulf Meyer, S. 19

Auflage: 700

Die Rundschau erscheint 4x jährlich.

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 141, 01. Juni 2026

Liebe Bewohnerinnen und Bewohner,



Der Frühling ist da –
und mit ihm Licht,
Farbe und neue
Energie. Nach den
grauen Tagen spüren
wir alle: Etwas kommt
in Bewegung. Das Neue
wächst selten ohne
kleine Haken und

Unebenheiten, aber gerade darin liegt seine
Kraft – und die Chance, gemeinsam zu wachsen.

Die vergangenen Monate haben uns gefordert.
Viele Themen waren im Wandel, manches
hat Geduld verlangt. Doch zugleich ist so viel
gelingen: Unsere Telefone klingen verlässlich,
der Neujahrsempfang war ein schöner Auftakt
ins Jahr, und bei Veranstaltungen wie dem



Waffelbacken war spürbar, wie viel Herzlichkeit
und Humor in unserem Haus lebendig sind. Das
macht mich stolz – auf Sie und auf unser Team,
das Zusammenhalt und Einsatzbereitschaft
täglich mit Leben füllt.

Jeder Neuanfang braucht Mut – und Mut zeigt
sich nicht darin, dass alles sofort glattläuft,
sondern darin, dass wir dranbleiben, zuhören
und Wege finden. Das ist mein Anspruch und
mein Versprechen: Herausforderungen offen
anzugehen, transparent zu sein und Schritt
für Schritt Lösungen zu schaffen. So entsteht
Vertrauen – und aus Vertrauen wächst Zukunft.

Der Frühling erinnert uns daran, dass Wachstum
Zeit braucht. Auch in der Natur geschieht das
meiste leise: Knospen reifen, bevor sie sichtbar
werden. Genau so entfalten sich auch im Mitei-
ander Dinge, wenn sie gepflegt und getragen
werden – mit Geduld, Zuversicht und einer Prise
Gelassenheit.

Zum Schluss noch ein persönlicher Gedanke:
Wenn der Alltag zu dicht wird, greife ich gerne
zum Stift. Zehn Minuten einfach schreiben –
ohne Ziel, ohne Bewertung, mit allem, was
gerade da ist. Eine Übung, die Doris Dörrie
empfiehlt, und die hilft, den Kopf zu sortieren
und die Seele atmen zu lassen. Vielleicht möchten
Sie es einmal ausprobieren – als kleinen
Frühlingsgruß an sich selbst.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre

Sabine Kalkhoff

Gesamtleitung Residenz am Wiesenkamp
und Gesellschaft für Diakonie

Ein Tag im Mai – Erinnerung an die Ankunft in Amerika am 2. Mai 1955



An einem Tag im Mai saß ich auf meiner Terasse und genoss den Blick in den Garten. Die Hecken hatten sich in ihr schönstes, zartestes Grün gehüllt. Die Obstbäume standen in voller Blüte. Kirsche

und Zwetsche ganz in Weiß und der Apfel mit einem Hauch von rosa. Die Tulpen blühten in tief dunklem Rot. Der Flieder öffnete allmählich seine lila Knospen und verwandelte die Umgebung in ein Duftmeer. Die Vögel zwitscherten um die Wette. Der Garten erwachte und explodierte förmlich mit neuem Leben.

Da kam mir ein anderer Tag im Mai in den Sinn. Ein 2. Mai vor langer, langer Zeit, 1955. Ich stand an der Reling der alten „M.S. Bremen“,

die gerade in den New Yorker Hafen eingelaufen war. Das Schiff war voller Auswanderer, die genau wie ich mit vielen Erwartungen in die „Neue Welt“ gekommen waren.

An Bord herrschte große Aufregung, Gedrängel und Vorfreude auf das Neue. Es schien so, als seien die Passagiere an Deck, um das Gewimmel am Pier beobachten zu können. Manche suchten nach Bekannten, die zum Abholen gekommen waren. Ich gehörte auch dazu. Ich ließ meine Augen über die Menge gleiten und da, keine zehn Meter entfernt, sah ich meinen Onkel. Er überragte fast alle Menschen um Kopfes Länge. Daher war es nicht schwer, ihn zu entdecken. Eine wunderbare Ruhe und Geborgenheit machten sich in mir breit. Ich war sicher, dass ich mit seiner Hilfe die neuen Herausforderungen meistern würde.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,

die kleinen Maienglocken blühen
und Schlüsselblumen drunter;
der Wiesengrund ist schon so bunt
und malt sich täglich bunter.
Drum komme, wem der Mai gefällt,
und freue sich der schönen Welt
und Gottes Vätergüte,
die diese Pracht hervorgebracht,
den Baum und seine Blüte.

*Ludwig Christoph
Heinrich Hölty
(1748-1776)*

Vom Pötschke Kalender 3. Mai 2025

Und nu up Platt

De Luft is blaag, dat Daal is greun,
de lütten Maiglocken bleuht
und Schlötelblaumen ünner;
de Wischengrund is all so bunt
und molt sick däglich bunter.
Dorüm komm, wokeen de Mai gefällt,
und freit sick über de scheune Welt
und Goddes Vadderleevde,
de disse Pracht togangen bröcht,
den Boom und siene Bleute.

Free übersett vun Hilde Schulz, Hamfelln



Ich habe mir vorher nie Gedanken darüber gemacht, wie es in den USA sein würde. Die neuen Eindrücke in den ersten Wochen waren überwältigend. Und wenn das Heimweh sich doch einmal meldete, erinnerte ich mich immer daran, dass ich ja jederzeit nach Hause fahren konnte. Mutti hatte mich am Schiff mit den Worten verabschiedet: „Denk daran, zu Hause wartet immer ein Bett auf dich“.

Noch ganz in meine Gedanken versunken dachte ich darüber nach, wie viel Schönes und Lehrreiches ich in den sechs Jahren, die ich dort gelebt habe, erlebt habe. Da stimmte ein Zaunkönig seinen Gesang an und holte mich in die Gegenwart zurück, auf meine Terasse an einem Tag im Mai.

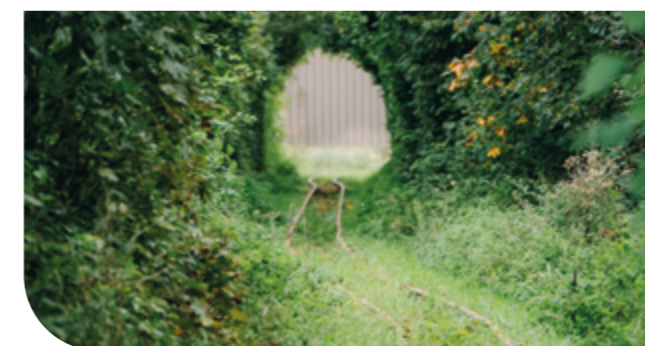
Gerda Puhst

Der Zug des Lebens



Das Leben ist wie eine Zugfahrt, mit all den Haltestellen, Umwegen und Unglücken. Wir steigen ein, treffen unsere Eltern und denken, dass sie immer mit uns reisen, aber an irgendeiner Haltestelle

werden sie aussteigen und wir müssen unsere Reise ohne sie fortsetzen. Doch es werden viele Passagiere in den Zug steigen, unsere Geschwister, Cousins, Freunde, sogar die Liebe



unseres Lebens. Viele werden aussteigen und eine große Leere hinterlassen. Bei anderen werden wir gar nicht merken, dass sie ausgestiegen sind. Es ist eine Reise voller Freuden, Leid, Begrüßungen und Abschied.

Der Erfolg besteht darin: Zu jedem eine gute Beziehung zu haben. Das große Rätsel ist: Wir wissen nie an welcher Haltestelle wir aussteigen müssen.

Deshalb müssen wir leben, lieben, verzeihen und immer das Beste geben! Denn wenn der Moment gekommen ist, wo wir aussteigen müssen und unser Platz leer ist, sollen nur schöne Gedanken an uns bleiben und für immer im Zug des Lebens weiterreisen! Vielen Dank, an all euch Passagiere, im Zug meines Lebens!

*Nach James S. Tippett (1885-1958)
eingebracht von Gisela Pump*

Mit dem Wohnmobil durch Skandinavien



Im Mai und Juni 1990 fuhr unsere Bewohnerin, Frau Langfeld, gemeinsam mit ihrem Mann im Wohnmobil zunächst mit der Fähre nach Finnland und von dort aus über Norwegen, Schweden und Dänemark

in südliche Richtung. In ihrem Tagebuch hat sie die Stationen der Reise und ihre Eindrücke lebhaft festgehalten.

Hier berichtet sie über den Besuch des nördlichsten Punkts Europas und der nördlichsten Stadt der Welt.

Wir sind auf der Straße zum Nordkap. Um 9.30 Uhr fuhren wir los, Himmel bedeckt und kühl. Noch

war die Straße leer, nein Achtung! Schafe! Am Straßenrand Blüten, die ich mir bei einem Halt näher anschaute, denn ich hatte mein Wildblumenbuch dabei. Ich fand Gemswurz, gelbes Veilchen, Sumpfdotterblumen und rosa Moosblüte – und das bei diesem kargen Boden!

Auf der rechten Seite lag der Vesterbotn. Dann überquerte die Straße die Halbinsel Porsanger. Im Hintergrund schneebedeckte Berge so weit das Auge reichte. Auf der linken Seite grünbewachsene Berge. Wir hatten eine fantastische Sicht. Auf dem Wasser immer wieder Boote und an den Ufern kleine Hütten.

Es war eine sehr kurvenreiche Straße und Rolf hatte viel Arbeit mit unserem Wohnmobil, aber es brummte unaufhörlich vor sich hin, am

meisten, wenn es bergauf ging. Die Birken zeigen gerade ihr hellstes Grün. Dann wurde es zusehends kahler und felsiger. Die Birken immer niedriger, fast nur noch Polster. Hier und da standen einzelne Häuschen, bis wir die kleine Ortschaft Olderfjord erreichten. Hier lagen viele kleine Boote und Kutter. Hübsche, bunte Häuser lagen verstreut in der wunderschönen Landschaft. Auf den Höhen rundum Rentiere. Die Straße führte nun direkt am Wasser entlang, als ein Tunnel in Sicht kam. Als wir hindurch waren wurde die Straße enorm schmal und führte kurvenreich um kahle Berge herum. Eine Weile ging es am Abgrund entlang, hier war die Straße im Bau. Eigenartiges Gestein lag herum, wie riesige Türme aus Schiefer. Dann wurde es weitflächiger und wir hatten wieder eine weite Sicht und überall wanderten unzählige Rentiere, sogar mit kleinen Kälbchen.

Die Straße schien kein Ende zu nehmen. Mal schraubte sie sich in die Höhe und dann konnte man alles kilometerweit überblicken. Ganz weit vor uns sahen wir Autos, klein wie Ameisen.

Endlich erreichten wir Kåfjord, die Fährstation nach Honningsvåg. Hier standen ein paar Häuschen, Hütten und Schuppen. Davor ein Parkplatz, Sand, Steine und viel Staub. Es wurde noch gebaut, um dem Ansturm der Touristen in der Hochsaison gerecht zu werden.

Die Fähre lief gerade in den Hafen ein. Wir stellten unser Wohnmobil ab, lösten unsere Fahrkarten und dann ging es los. Die Fahrzeit sollte 20 Minuten betragen. Es war 11:30 Uhr, als die Fähre ablegte.

Der Himmel war grau und die Wolken hingen tief. Nach einer kleinen Stärkung an Bord gingen wir nach oben, um uns umzuschauen. Es war ziemlich kalt, aber wir hatten warme Jacken an.



Wir sahen Bergmassiv hinter Bergmassiv, Wasser und Fels soweit das Auge reichte. Hohe Felsen bewohnt von Möwenkolonien. In der Ferne kleine Häuschen, drei bis fünf Stück – auf winzigen Grünflächen, nur mit dem Boot erreichbar.

Dann kam Honningsvåg in Sicht, es ist ein bedeutender Fischerort auf der Insel Magerøy, auf der das Nordkap liegt. Hier war auch eine kleine Anlegestation für den Schiffsverkehr nach Archangelsk und Spitzbergen. Auch die berühmte Hurtigroute legt hier an.

Bunte, dicht gedrängte Holzhäuser lagen an den Straßen, überragt von einer Kirche. Sogar Busse fuhren hier.

Mit einem Bus fuhren wir dann zum Nordkap, es waren nochmal 34 Kilometer bis zum nörd-



lichsten Punkt Europas. Die Nordkapstraße überquert kurz hinter Honningsvåg den 71. Breitengrad und windet sich kurvenreich über Nordmannset zur höchsten Stelle der Straße (312 m ü. M.) Vor uns lag der Duker, der „weiße Berg“, so genannt wegen des Kalks, der den Boden wie ein Tuch (= Duker) bedeckt. Die arktische Landschaft auf Magerøy ist bereits seit über 50 Jahren zum Naturschutzgebiet erklärt. Zahlreiche Rentiere verbringen hier den Sommer und kalben, sie schwimmen im Frühjahr durch den schmalen Magerøysund. Dann haben wir das Nordkap erreicht, endlich am Ziel! Die Wolken hängen zwar tief, aber die Sicht geht.

Wir stehen auf dem riesigen Felsplateau, überall parken Autos, viele Wohnmobile, einige schon ein paar Tage, um besseres Wetter abzuwarten! Eigentlich sind wir enttäuscht!

Früher muss es wohl eindrucksvoll gewesen sein hier zu stehen, ohne Autos und Touristik! Jetzt ist ein riesiges Touristenzentrum in den Fels gesprengt worden und alles exklusiv. Es gibt ein Café, kreisrund, mit vielen Fenstern und 250 Sitzplätzen. Vom Café geht man durch einen Tunnel, bis man vor einer riesigen Glaswand

Hier bin ich wieder, Euer Finn



Gestern durfte ich mit Frauchen zum Töpfern fahren. Das war interessant: Ganz viele neue Gerüche von dem Ton, mit dem dort gearbeitet wurde. Das kannte ich noch nicht. Dann durfte ich alle, die

dort waren begrüßen, und sie waren sehr freundlich zu mir. Es gab dort wirklich viel zu sehen und zu beschnüffeln. Nachdem ich alles begutachtet und in Ordnung gefunden hatte,

steht, von wo aus man die Mitternachtssonne oder wie jetzt den Nebel bewundern kann.

Zum Glück kann man aber oben auf dem Plateau, wenn man etwas abseits geht, ebenso den Blick nach Norden oder in die Mitternachtssonne genießen. Das Kap ist ein Schiefertafelberg, der auf 71° 10' 21" und 307 m über dem Meer liegt. Es gilt als nördlichster Punkt Europas, obwohl die Felsspitze Knivskjellodden noch ein paar Sekunden nördlicher liegt. Aber die ist auf dem Landwege schwer erreichbar.

Um 15 Uhr fuhren wir wieder hinunter, die gleiche Tour zurück, aber genauso aufregend! Von Kåfjord aus fuhren wir mit dem Wohnmobil zurück bis Olderfjord und bogen dann ab nach Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Welt auf 70° 39' 48", das entspricht der Nordspitze Alaskas! Hier herrscht vom 21. November bis zum 23. Januar totale Dunkelheit. Deshalb bekam Hammerfest als erste Stadt in Europa 1891 eine komplette elektrische Straßenbeleuchtung. Die Mitternachtssonne ist in Hammerfest vom 17. Mai bis zum 28. Juli zu sehen.

Kläre Langfeld

zog ich mich beruhigt in mein Unterwegs-Körbchen zurück und ruhte mich von der Anstrengung aus.

Wenn Frauchen das nächste Mal wieder zum Töpfern geht, bin ich aber lieber wieder bei Linde, André und Renate im Wiesenkamp. Da ist nämlich immer viel mehr los. Bei meinem letzten Besuch war wieder der Pelle dort, den ich ja schon kenne. Er erzählte mir, dass er schon ganz, ganz lange einmal in der Woche hier in der Residenz ist.

Sein Frauchen arbeitet dann immer in der Stadt, und Linde holt ihn aus der U-Bahn ab. Er ist ja auch schon mal ganz alleine bis zur Haltestelle Jungfernstieg gefahren. Ist einfach am Meiendorfer Bahnhof ausgebüxt und einer läufigen Hündin gefolgt, weil ihre Spur so betörend war. Was er unterwegs erlebt hat, hat er mir leider nicht erzählt. Frauchen durfte ihn dann am Ende seines Ausflugs abholen. Ich wollte ihm das erst nicht glauben, aber Linde sagte, dass das stimmt.

Oben bei Linde, André und Renate sind wir dann einige Male über den Flur geflitzt, weil der Gang frei war. Das hat Spaß gemacht – wir waren hinterher ganz aus der Puste. Nach einem etwas längeren Erholungsschläfchen machten wir dann gemeinsam einen großen Spaziergang rund um die Residenz und den Wiesenkamp. Zu zweit macht es viel mehr Spaß als alleine, denn so konnten wir uns gegenseitig die schönsten Schnüffelplätze zeigen. Ich kannte die besten Mäuse- und Kaninchenspuren und



Pelle entdeckte viele Spuren von anderen Hunden und besonders von Hündinnen. Da ist er absolute Spitze, das muss ich neidvoll anerkennen. Und dann wartete auch schon mein Frauchen auf mich – und zuhause mein Mittagessen. Darauf freue ich mich schon sehr!

Und Liane aus Brandenburg war auch mal wieder hier. Sie bringt immer so schöne Leckerlis mit. Ist aber kein Wunder, denn Lenny wohnt ja bei ihr – und der Kumpel weiß, was gut schmeckt. Sie brachte ein Bild von dem jetzt erwachsenen Kamerunschaf mit, das sie ja zuhause zusammen mit Lenny als Neugeborenes aufgezogen haben. Das Schaf darf jetzt in einem Streichelzoo leben und kleinen und großen Kindern Freude bereiten. Das stelle ich mir zwar schön vor, aber ich möchte doch lieber bei meinem Frauchen bleiben und in der Residenz oft Besuche machen.

Und damit sage ich für heute tschüss – bis zum nächsten Mal. Euer Finn

Sieglinde Lenzendorf

Von guten Mächten getragen – Das Leben und Vermächtnis Dietrich Bonhoeffers



„Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag“ – diese Zeilen schrieb Dietrich Bonhoeffer kurz vor Weihnachten 1944 aus seiner Gefängniszelle. Sie sind zu

einem der bekanntesten geistlichen Texte des 20. Jahrhunderts geworden und zeugen von tiefem Gottvertrauen, das selbst Leid, Angst und Verzweiflung standhielt. Ein außergewöhnliches Leben.

Dietrich Bonhoeffer wurde am 4. Februar 1906 in Breslau geboren. Er entstammte einer gebildeten, weltoffenen Familie – sein Vater war Professor für Psychiatrie, seine Mutter Lehrerin. Schon früh zeigte er Interesse an Musik, Philosophie und Theologie. Nach dem Abitur studierte er evangelische Theologie in Tübingen und Berlin und promovierte bereits mit 21 Jahren.



Dietrich Bonhoeffer

Stationen seines Lebens führten ihn nach Barcelona, New York und London. Überall lernte er Menschen kennen, die seinen Blick auf Kirche, Glaube und Gesellschaft prägten. Früh erkannte Bonhoeffer, dass christlicher Glaube Verantwortung bedeutet – auch gegenüber jenen, die ausgegrenzt und verfolgt werden. Mut im Widerstand

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, stellte sich Bonhoeffer offen gegen ihre Ideologie. Er forderte eine Kirche, die sich nicht vereinnahmen lässt, sondern Gottes Gebot über staatliche Macht stellt. Mit der sogenannten Bekennenden Kirche kämpfte er für den freien Glauben und gegen die Gleichschaltung der Kirchen.

Später schloss er sich über Familie und Bekannte dem Widerstand an. In der Abwehr, einem Teil des militärischen Geheimdienstes, arbeitete er indirekt an den Planungen gegen Hitler mit. 1943 wurde er verhaftet und kam ins Gefängnis Berlin-Tegel. Nach einer Verlegung in das Hauptgefängnis der Gestapo und einer anschließenden Deportation nach Buchenwald, wurde er von Hitler zum Tode verurteilt und am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet. Selbst in Haft schrieb er Briefe und Texte voller Hoffnung und Vertrauen – darunter auch sein letztes Gedicht „Von guten Mächten“.

Bonhoeffer lehrt uns, dass Glaube mehr ist als fromme Worte. Er zeigt, wie Mut, Verantwortung und Liebe zu den Menschen untrennbar miteinander verbunden sind. Auch in dunklen Zeiten hielt er an der Überzeugung fest, dass Gottes Güte stärker ist als jedes Unrecht. Wenn wir heute die Worte „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ lesen oder singen, hören wir die

Stimme eines Menschen, der glaubte, hoffte und vertraute – selbst im Angesicht des Todes. Sein Leben und sein Werk sind ein bleibendes Vermächtnis: ein Zeugnis für Glauben, Menschlichkeit und Hoffnung, die auch über den Tod hinaus tragen.

Elly Hamdorf

Über die verlässlichen „Einbeiner“



„Ich liebe Bäume um ihrer selbst willen. Ich mochte, wie sie sich vom Stamm über die Äste zu den Zweigen und bis in die Blätter hinein immer mehr verfeinerten, wie das Massive und das Filigrane

zusammenfanden. Und wie sich die Wurzel eines jeden Baumes den Blicken entzog, wie sich das, was ihn hielt und nährte, im Geheimen verbarg. Vor allen Dingen aber liebte ich sie dafür, dass sie sesshaft waren – oh, ihr verlässlichen Einbeiner! – und immer an denselben Stellen auf mich warteten. In vielen Städten kannte ich Bäume, die ich jederzeit ohne Termin besuchen konnte. Die schönste Geschlitzte Buche stand im Nymphenburger Park. Wie grünes Gefieder hingen die filigranen Blätter am mächtigen Baum. Ein prächtiger Bergahorn im Alsterpark. Ich kenne keinen zweiten so perfekt proportionierten Solitär. Eine mittelgroße ungarische Eiche hinter den Hackeschen Höfen. Diese Art hat die größten Eichenblätter überhaupt. Die gebuchteten Blätter glänzen und reflektieren die Sonne wie Spiegel, reißen ein Loch aus Licht in die Landschaft. Oder eine herrliche Paulownie, auch Blauglockenbaum genannt, in Dortmund, deren bloße Existenz in dieser Stadt mir während meiner Jahre dort ein

steter botanischer Blickanker war, ein Symbol dafür, dass Schönes in dieser Stadt überleben konnte. Auch in Wien hatte ich ein paar stämmige Rindenfreunde gefunden. Rechts neben dem Palais Liechtenstein steht ein mehrstämmiger Ginkgo, dessen Gelb im Herbst wie eine maßlose Übertreibung daherkommt und der Sonne Konkurrenz macht“.

*Aus: Joachim Meyerhoff „Hamster im hinteren Stromgebiet“, © 2020, 2022, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG, Köln
eingebracht von Renate Ehlers*



Tagebuch einer Weltreise 1964 – Teil 3: von New York nach Los Angeles



99 Tage für 99 \$ war die Werbung der Greyhound Lines, die immer noch ein dichtes Netz von Buslinien quer durch die Staaten unterhalten. Es ist die preiswerteste Art, durch die USA zu reisen.

Am 23. August 1964 holte uns Nick am frühen Morgen ab und brachte uns zum „Port Authority Bus Terminal“, dem damals größten Busbahnhof der Welt, an der Kreuzung Broadway/ 40th Street. Die Fahrkarten hatten wir und schnell fanden wir unseren Bus nach Richmond / Virginia, einer Stadt südlich von Washington DC. Die Fahrt dauerte ca. 9 Stunden. Von Richmond war es nur noch ein kurzer Trip mit dem Taxi nach Williamsburg, unserem ersten Etappenziel. Der freundliche Taxifahrer half uns bei der Suche nach einer privaten Unterkunft. Williamsburg war von 1699 bis 1776 die erste Hauptstadt der britischen Kronkolonie Virginia, bis diese nach der Unabhängigkeit von der britischen Krone nach Richmond verlegt wurde.

„Living History Museum“, Williamsburg



Die Rockefeller Stiftung hatte vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 50er Jahre den historischen Stadtkern rekonstruiert und daraus ein „Living History Museum“ aufgebaut. In den Häusern leben und arbeiten (bei Tag) Menschen wie im 18. Jahrhundert. Alles zu besichtigen, wirklich sehenswert. Am nächsten Vormittag machten wir einen Abstecher nach Jamestown, der ersten festen amerikanischen Siedlung auf dem nordamerikanischen Kontinent. Die Siedlung war mit Wallanlagen gegen Indianerangriffe geschützt und Nachbildungen der Schiffe, mit denen die ersten „Einwanderer“ 1607 gekommen waren, lagen im kleinen Hafen. 1619 gab es hier die erste gesetzgebende Versammlung der neuen Siedler.

Für den nächsten Tag stand eine 14-stündige Busfahrt nach Atlanta auf dem Programm und das mit einem Bus, ohne Klimaanlage, der dann auch noch an „jeder Ecke“ hielt.

In Atlanta, der Hauptstadt des Bundesstaates Georgia, gab es viel zu besichtigen. Das Capitol, das Rathaus und eine Seilbahnfahrt auf den

Stone Mountain



Jamestown

„Stone Mountain“, einem 250 Meter hohen Granitfelsen mit einem Umfang von 11 km und einem eingeschlagenen Relief, ein Denkmal als Erinnerung an die Armee der Konföderierten. Besonders beeindruckend war für mich das „Cyclorama & Civil War Museum“ mit der 3D-Darstellung der Schlacht von Atlanta von 1864. Das 1866 von einem deutschen Künstler geschaffene, weltweit größte Gemälde zeigt in einer Größe von 13 x 40 Metern die Schlacht von Atlanta aus dem Bürgerkrieg (1861-1865), in dem die Südstaaten (Konföderierten unter General Lee) gegen die Unionstruppen unter Führung von Generalmajor Sherman, unterlagen. Siehe hierzu auch der Roman „Vom Winde verweht“. Auf einer Rundfahrt am Nachmittag in die Vororte von Atlanta sahen wir riesige Landsitze mit baumbestandenen Alleen, wie sie typisch sind für die Baumwollplantagen in den Südstaaten. Atlanta ist durch den umfangreichen Baumbestand sehr „grün“ und im Vergleich zu NYC sehr sauber.

Das nächste Ziel war New Orleans, 13 Stunden Fahrt. In Montgomery / Alabama gab es an der Busservicestation noch zwei Warteräume, getrennt nach weißer und schwarzer Hautfarbe.

In New Orleans gehört eine Rundfahrt durch das „French Quarter“ und ein anschließender



New Orleans

Rundgang zum Pflichtprogramm eines Touristen, abends bummelten wir durch die Bourbon Street, ein bisschen wie die Reeperbahn, mit sehr schönen Fassaden und besuchten einen Jazzclub. Am nächsten Tag, dem 29. August, entschieden wir uns für eine Fahrt in das Mississippi Mündungsdelta. Mit einem mit Luftpropeller angetriebenen flachen Boot fuhren wir durch die Bayous (langsam fließende Gewässer) und Swamps (Sumpfbereiche), um Tiere zu beobachten. Leider sahen wir Krokodile nur in einer Aufzuchtstation. Am Nachmittag konnten wir in New Orleans die „Shriners Parade“ beobachten, Mini Autos und Motorräder, Bands und Clowns zogen durch die Straßen von Downtown New Orleans.

Nun stand vor uns eine sehr lange 28-stündige Busfahrt. Wir starteten am Abend um 8:00 Uhr pm und erreichten nach einigen Stopps um Mitternacht des nächsten Tages nach ca. 1.300 Meilen El Paso. Die Busse stoppten zwischendurch ca. alle 2 bis 3 Stunden an einer Greyhound Services Station zur Nutzung der WC-Räume und um Kleinigkeiten zu essen. Das Angebot war einfach (Fast Food), aber bei den kurzen Stopps hatte man keine andere Wahl. Die Fahrt ging über Houston und durch Texas. Die Landschaft war zuerst ein bisschen wie in Schleswig-Holstein, hinter San Antonio wurde es hügelig, aber sehr karg.

El Paso liegt direkt an der mexikanischen Grenze und ist mit seiner „Schwesterstadt“ Ciudad Juárez – getrennt durch den Rio Grande – mit einer Straßenbahn verbunden. Die Fahrt kostete 4 Cent. Wir besuchten dort den Markt, die Kirche und das Museum. Der Unterschied zwischen den beiden Städten war enorm, El Paso in den wohlhabenden Staaten und Juárez im „armseligen“ Mexiko. Günstig waren in El Paso die Preise für Souvenirs.

Flagstaff, das Tor zum Grand Canyon, war unser nächstes Ziel, eine sehr schöne Fahrt immer entlang im Rio Grande Tal bis Albuquerque, einer sehr sauberen Stadt mit Häusern im indianischen Baustil. Dann folgte ein Stück auf der berühmten Route 66 Richtung Westen, der legendären Straße von Chicago nach Los Angeles durch eine wüstenähnliche Landschaft bis zum Ort Flagstaff in Arizona.

Am nächsten Morgen ging es weiter Richtung Norden, nochmals 80 Meilen bis zum Südrand des Grand Canyons. Der Canyonrand hat hier eine Höhe von ca. 2.150 m über dem Meeresspiegel und der Colorado River fließt ca. 1.400 m tiefer im Tal. Der Canyon hat eine Länge von ca. 350 km und eine Breite von 6 bis 30 km. Er ist eines der größten Naturwunder der Welt. Leider konnte man von unserem Aussichtspunkt den

Grand Canyon



Colorado River (Roter Fluß) nicht erkennen und so fassten wir den verrückten Entschluss den Bright Angel Trail ins Tal zu gehen. Nach einer Rast am Indian Village gab Gertrud, mit Blasen an den Füßen und zerrissener Hose auf. Ich wollte unbedingt weiter zum Plateau Point, um den Einblick in die innere Schlucht zu genießen. Runter war kein Problem, aber der Weg zurück bergauf war umso schlimmer, zumal unser Bus um 18 Uhr wieder nach Flagstaff fuhr.

Die ersten zwei Drittel des noch flachen Anstieges waren kein Problem, dann kam der steile Canyonrand, der zum Glück im Schatten lag. Ich schleppte mich von Wasserstelle zu Wasserstelle und zuletzt von einer Wegbiegung zur nächsten, die Pausen wurden immer länger. Gertrud hatte ich inzwischen eingeholt, sie war natürlich weniger erschöpft. Um 17:30 Uhr sind wir – ich war da gut 6 Stunden unterwegs und das ohne Getränke und Verpflegung und nur mit Sandalen ausgerüstet – oben wieder angekommen. Ich musste mich auf eine Bank legen und habe dann viel getrunken. Im Bus bekam ich einen fürchterlichen Wadenkrampf, aber der Weg hatte sich gelohnt. Der Blick in das innere Tal zum Colorado River, die je nach Tageszeit von der Sonne in einem anderen Licht angestrahlten Felsformationen, waren gewaltig und unvergessen. Es war der Höhepunkt unserer bisherigen Reise!

Am nächsten Tag erneut 12 Stunden Busfahrt, über Phönix und Palm Springs – die Stadt mit den tausend privaten Pools, hier soll die Sonne an 350 Tagen im Jahr scheinen – ging es nach

Los Angeles. Die Fahrt war landschaftlich sehr hübsch, zuerst Mittelgebirge und dann mit Kakteen bewachsene Wüstenlandschaften.

Klaus Döhrbeck

In eigener Sache: Über den Literaturkreis



Wenn ich am ersten Freitag jedes Monats zum Studio gehe, treffe ich oft Frühaufsteher aus Haus II und III, die mich fragen, wohin ich denn so zeitig wolle und ich antworte ihnen: „Zum Literaturkreis“. Dann

wissen die meisten nicht, was das ist und was dort gemacht wird. Und so ist es mir mit anderen Menschen aus unserer Residenz auch schon ergangen. Deshalb möchte ich heute einmal vom Literaturkreis berichten.

Nach dem plötzlichen Tod von Herrn Mahlmeister habe ich 2021 die Leitung des Literaturkreises übernommen. Wir sind eine kleine Gruppe von 14 Frauen und treffen uns, wie gesagt, einmal im Monat. In der Zwischenzeit von vier Wochen haben wir alle ein von uns per Abstimmung gewähltes und gekauftes Buch (meistens ein Taschenbuch) gelesen. Jede von uns kommentiert dann dieses Buch: Wie hat es mir gefallen, was missfällt mir daran, wie finde ich den Schreibstil, ist es für mich ein „Bestseller“ geworden? Das nimmt einige Zeit in Anspruch, aber darauf möchten wir nicht verzichten, und es kommt natürlich ab und zu vor, dass das Buch vollkommen abgelehnt wird. Man glaubt es kaum, wie unterschiedlich Menschen Bücher empfinden!

Nach der Buchbesprechung frage ich, ob jemand ein Buch zum nächsten Termin vorschlagen

kann. Wenn das nicht der Fall ist, muss ich mindestens zwei Bücher empfehlen. Dann wird abgestimmt, und ich besorge die Bücher bei Thalia.

Das ist unsere Arbeit im Literaturkreis, und wir sind alle glücklich damit! Seit 2021 haben wir 52 Bücher gelesen von Autoren aus aller Herren Länder, beginnend mit „Der Lärm der Zeit“ von Julian Barnes, und weiter mit „Frau Einstein“ von Marie Benedict, „Meines Vaters Land“ von Wibke Bruhns, „Kindeswohl“ von Ian McEvan, „Zur Chronik von Grieshuus“ von Theodor Storm, „Die Marschallin“ von Zora del Buono, „Ach diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ von Joachim Meyerhoff, „Tod in Venedig“ von Thomas Mann, „Anmerkungen zu Hitler“ von Sebastian Haffner, „Gentleman über Bord“ von Herbert Clyde Lewis, „Die Entdeckung der Currywurst“ von Uwe Timm und vielen mehr.

Dieser Bericht ist keine Werbung für unseren Literaturkreis, denn Lesen des Buches und danach die Diskussion darüber kann nur gelingen, wenn der Teilnehmerkreis nicht viel größer wird. Deshalb haben wir uns entschlossen, ein neues Mitglied nur dann aufzunehmen, wenn eine von uns aus gesundheitlichen oder sonstigen Gründen ausscheidet – wir hoffen auf Ihr Verständnis!

Ich führe eine Warteliste, auf der Sie sich gerne eintragen lassen können (Tel. 164).

Liesel Männich

Waldbaden



Ein Aufenthalt an der frischen Luft tut allen jungen wie auch alten Menschen gut. Das haben sich Frau Reichel und Frau Sonnenwald von der Rezeption gedacht und für uns Residenzbewohner ein „Waldbaden“ gemacht.

Statt in den vier Wänden zu hocken, machen wir uns nun mit viel Freude auf die Socken.

Zwei Jahre dauert dies nun schon an und wir sind immer noch mit Begeisterung dran.

Unseren beiden Waldfeen gehen die Einfälle nicht aus; sie führen uns nicht nur einfach raus, nein, sie denken sich jedes Mal etwas anderes für uns aus.

Sowohl der Körper als auch die kleinen grauen Zellen müssen etwas tun. Zuhause können wir uns dann ausgiebig ausruh'n.

Für den „Rückblick in Bildern 24-25“ haben sie auf der Flyer-Rückseite eine Liste gemacht von allen Dingen, die wir schon vollbracht. Hier sind sie: Wir haben Gedichte gelesen – sind rückwärts gelaufen – haben Arme und Füße kreisen lassen – haben tiefe Atemzüge genommen – haben Bäume umarmt – wir haben uns zum „Aff“ gemacht und getrommelt – wir haben Mandalas gelegt – Tierstimmen erraten – Zapfen weit geworfen – geschaukelt wie die Kinder – Koordinationsspiele erprobt – Tierspuren gelesen – Blätter gesammelt – mit Steinen

Musik gemacht – die Natur bestaunt – und viel Spaß gehabt!

Aber vergessen wir nicht den selbstgebackenen Kuchen und die Getränke – „Geschenke“ über die wir uns freuen und voller Erwartung darauf warten, wenn der Wald wieder ruft:

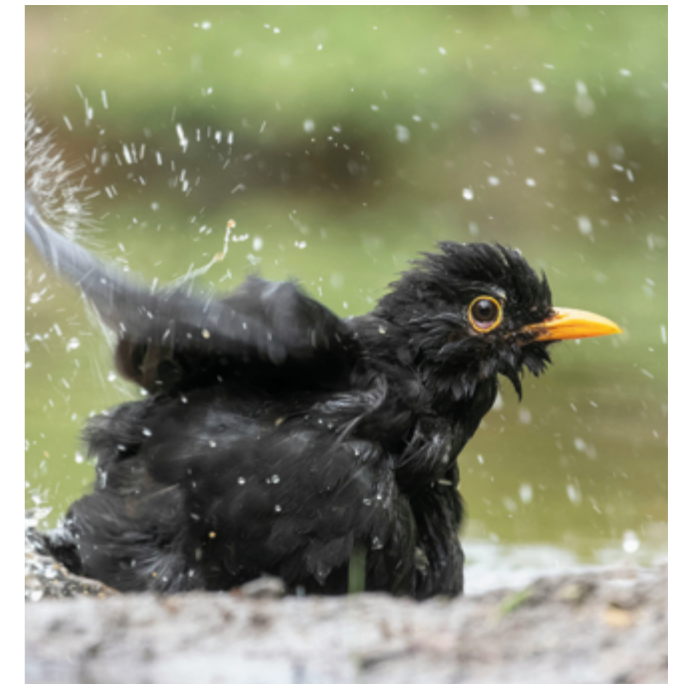
Kommt alle mit an die frische Luft!

Christa Wohlers



Gemeinsam puzzeln – das passt einfach gut

Beim Legen der Puzzleteile kommt man schnell ins Gespräch, lacht miteinander und lernt sich kennen. Und ganz nebenbei werden die Konzentration, Wahrnehmung und Fingerfertigkeit geübt – ohne Leistungsdruck. Jeder kleine Erfolg, jedes passende Teil, wird von den anderen bemerkt und wertschätzend kommentiert.



Morgenwonne

Ich bin so knallvergnügt erwacht.
Ich klatsche meine Hüften.
Das Wasser lockt. Die Seife lacht.
Es düstet mich nach Lüften.

Ein schmuckes Laken macht einen Knicks
Und gratuliert mir zum Baden.
Zwei schwarze Schuhe in blankem Wachs
Betiteln mich „Euer Gnaden“.

Aus meiner tiefsten Seele zieht
Mit Nasenflügelbeben
Ein ungeheurer Appetit
Nach Frühstück und nach Leben.

Joachim Ringelnatz
eingebracht von
Elly Hamdorf



Erinnerungen eines Hamburger Elektrikers

In den 60er Jahren Elektriker in Hamburg zu sein, das war mehr als nur ein Beruf – es war eine Zeit, in der alles in Bewegung war. Ich war Anfang zwanzig, frisch aus der Lehre, und stolz darauf, endlich mit eigener Werkzeugtasche unterwegs zu sein.

Die Stadt wuchs, überall wurde gebaut, modernisiert, saniert. Nachkriegszeit – das Wort schwang in jeder Baustelle noch mit. Alte Leitungen, oft brüchig und porös, ersetzten wir durch neue, sichere Kabel. Wenn ich heute an den typischen Geruch von Staub, Schweiß und Metall denke, fühle ich mich sofort zurückversetzt.

Mein Betrieb hatte Aufträge quer durch die Stadt: von Wohnhäusern in Barmbek bis hin zu Neubauten an der Alster. Als Elektriker war man damals Allrounder – Schalter setzen, Lampen anschließen, Sicherungskästen erneuern, Telefondrähte verlegen. Wir hatten kein GPS,

kein Handy, nur den guten alten Zettel mit der Adresse und das Fahrrad oder den Bulli, wenn's weiter rausging. Und trotzdem funktionierte alles.

Morgens gab's im Betrieb einen schnellen Kaffee im Emaillebecher, dann ging's los. Oft arbeiteten wir Hand in Hand mit Maurern, Installateuren und Malern. Der Ton war rau, aber herzlich. Wer sich Mühe gab, wurde akzeptiert. Und wenn dann abends das Licht anging – in einer neuen Wohnung, an einer frisch installierten Leuchtstoffröhre im Treppenhaus – dann war das ein Gefühl, das ich nie vergessen habe. Wir wussten: Wir bauten das neue Hamburg, Stück für Stück. Rückblickend war es eine schöne, einfache Zeit. Die Arbeit war körperlich schwer, aber ehrlich. Keine Digitalisierung, kein Papierkrieg. Nur Kabel, Strom, Werkzeug – und das Gefühl, was Sinnvolles zu schaffen.

Manfred Düring



Früher in St. Peter-Ording

Ich bin 1935 in einem kleinen Reetdachhaus unweit des Deiches bei St. Peter-Ording geboren. Damals war das noch ein verschlafenes Dörfchen – mehr Fischer, Landwirte und ein paar Feriengäste, die mit wackligen Omnibussen anreisten, als dieser Badeort von heute mit den tausenden Strandkörben und schicken Hotels. Wenn ich als Junge morgens mit nackten Füßen zum Strand lief, war das Wasser manchmal meilenweit weg – „n Stück hinter'm Priel“, wie wir sagten. Der Wind roch salzig und nach Tang, und wenn die Brandung kräftig war, hat man die Gischt bis zum Deich gespürt.

Wir Kinder haben im Sommer Bernsteine gesucht, Muscheln gesammelt und uns in den Prielen treiben lassen, obwohl das streng verboten war. Mein Vater hielt Kühe, und wenn das Vieh zum Fressen auf die Salzwiesen durfte, half ich beim

Treiben – Gummistiefel gab's keine, nur Holzpantinen. Abends saßen wir mit einer Petroleumlampe in der Küche, denn Stromleitungen kamen erst später bis an den Ortsrand.

Heute gehe ich über die neue Seebrücke zum Strand und sehe kaum noch, wo wir damals durchs Watt gestapft sind. Wo früher unsere Kühe grasten, stehen Ferienhäuser mit Glasfronten und Wärmepumpen. Die alten Strandkarren sind zu Museumsstücken geworden, und die Möwen scheinen sich mehr für die Fischbrötchen der Touristen zu interessieren als für das Meer. Und doch – wenn im Herbst der Nordwest über die Dünen fegt und das Licht so flach steht, dass der Horizont silbern glimmt – dann ist sie wieder da, meine Kindheit zwischen Wind, Sand und weiter See.

Klaus Winkler



Buntes Faschingstreiben im Restaurant – ein Tag voller Lebensfreude



Am 17. Februar 2026 wurde im Restaurant der Residenz am Wiesenkamp ausgelassen gefeiert: Die Faschingsfeier für die Bewohnerinnen und Bewohner der stationären Pflege war ein voller Erfolg!

Schon während der Vorbereitungen wehte ein Hauch von Konfetti durch die Räume – bunte Girlanden wurden aufgehängt, Musik lag in der Luft, und fröhliche Gesichter sorgten für beste Stimmung.

Fast alle Bewohnerinnen und Bewohner kamen verkleidet: von Prinzessinnen über Matrosen bis

hin zu Engeln war alles dabei. Gemeinsam wurde gesungen, geschunkelt und gelacht.

Ein besonderer Dank gilt dem engagierten Betreuungsteam, den Pflegerinnen und Pflegern und natürlich – last not least – Frau Artl!

Alle gemeinsam sorgten mit viel Herzblut für ein fröhliches und gelungenes Fest. Zahlreiche schöne Momente wurden auf Fotos festgehalten – einige der schönsten Eindrücke haben wir für Sie in einer bunten Collage zusammengestellt.

Helau, Alaaf und Hummel Hummel! – bis zum nächsten Jahr!

Ines Burmeister



Herzlichen Glückwunsch

April

Helga Bach,
 Elisabeth Bansbach,
 Renate Benze,
 Maria Breuer,
 Margarete Döhlinger,
 Ellen Döpfer,
 Marion Eddelbüttel,
 Sigrid Feierabend,
 Charlotte Kind,
 Anne-Kathrin Kösling,
 Ewa Kucharski,
 Hanna Kutz,
 Margot Mählmann,
 Liesel Männich,
 Hildegard Müßig,
 Uwe Opländer,
 Rita Pierberg,
 Karl-Heinz Pump,
 Klaus Rattmann,
 Gerhard Reggelin,
 Margrit Schläger,
 Werner Schmidt,
 Rosemarie van Teeffelen,
 Margit Vick,
 Berbe Westphalen,
 Monika Wittzack,
 Kathrin Zier

Mai

Dorit Ansorge,
 Renate Barth,
 Elke Behn,

Barbara Benthien,
 Ursula Curth,
 Astrid Daum,
 Günter Graf,
 Gisela Hey,
 Eva Holzkamm,
 Charlotte Jäckel,
 Karla Kasat,
 Hildegard Kühl,
 Marlis Mendrzik,
 Paul Meyer,
 Britta Rüde,
 Marianne Schade,
 Elfriede Scheufler,
 Annemarie Schmidt,
 Helga Schulz,
 Jutta Vogeler,
 Horst Webendörfer,
 Dr. Hans Hermann Wilking,
 Hannelore Witt,
 Renate Wölfer

Herzlich willkommen

Haus 1

Heinz Asmussen,
 Heidemarie Lohse,
 Hannelore Witt

Haus 2

Brigitte Hoffmann,
 Ursula Lammen,
 Jutta Vogeler

Juni

Wolfgang Batze,
 Eva Becker,
 Dorothea Bialas,
 Ingelore Hansen,
 Eva Jacob,
 Helga Klawan,
 Gerda Köhler,
 Agnes Kramolowsky,
 Hildegard Krützfeldt-Junker,
 Heidemarie Lohse,
 Hannegrit Nowald,
 Gerda Puhst,
 Hildegard Rattmann,
 Margret Schwegmann,
 Jens Stein-Angel,
 Monika Steinhagen,
 Hans-Joachim Sternberg,
 Dorit Storm,
 Ursula Voß,
 Telse Werkmeister

Haus 4

Urte Hamer,
 Helga Klawan,
 Ewa Kucharski,
 Inge Maria Löwenberg,
 Rolf Meyer,
 Horst Seldis,
 Barbara Tester

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



Greifenberger Str. 57b
 22147 Hamburg
 Telefon: (040) 609 025 30
 Telefax: (040) 609 025 35
 info@greifenberg-apotheke.de
 www.greifenberg-apotheke.de



Grönlander Damm 1
 22145 Hamburg
 Telefon: (040) 678 65 77
 Telefax: (040) 679 41 152
 nordland.apo@t-online.de
 www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



In stillem Gedenken an:

Konradin Berger (83), Hilde Drebing (88), Fatma Eser (82), Hansjörg Kleiser (92), Jutta Martens (90), Scefan Mitrovic (77), Erika Müller (93), Erika Pleß (94), Ulrike Runge (86), Elsa Schoppitsch (88), Ingrid Schulz (91), Ingrid Schwarcke (93), Magdalena Stahl (90), Karl Uwe Wagner (86)

Wohin soll's gehen?
 Wir gehen mit.

STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

STOLLE
 SANITÄTSHAUS

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG
 Zentrale Hamburg
 Friedrich-Ebert-Damm 309
 22159 Hamburg
 040 6 45 96-0

stolle-ot.de

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

mail@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

immanuelalbertinen.de